

Schützenbezirk Landeck

INFORMATIONEN - MAPPE

für die Kompanien des Schützenbezirkes Landeck

(www.pontlatz.at)

zusammengestellt von

Bezirkskommandant Mjr. Fritz Gastl

und

Bildungsoffizier Olt. Gerhard Gstraunthaler
(gerhard.gstraunthaler@i-med.ac.at)

Landeck, im Juni 2007

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort

Zur Nachlese:

Vergiss den Herrn, deinen Gott, nicht !
Schützenkurat Monsignore Josef Haselwanner

Die Hutpredigt

von Pater Christian Stueffer OT

Zur Geschichte Tirols:

Die Bedeutung der Schützenfahne
von EReg. Kdt. Mjr. Emmerich Steinwender

Erkennt man einen Schützen auch ohne Tracht ?

von Mag. Leonhard Strasser

VORWORT

Landeck, am 29. Juni 2007

Liebe Marketenderinnen, Jungschützen und Schützenkameraden!

Die Informationsmappe für das Jahr 2007 liegt nun vor euch.
Gestaltet in bewährter Form von unserem Bildungsoffizier Olt. Gerhard Gstraunthaler befasst sie sich wiederum mit Themen, die für uns Schützen stets aktuell sind.
Ich darf euch bitten, diese Mappe allen interessierten Schützen zugänglich zu machen bzw. unsere Schützen, vor allem die Jungschützen und die Jungschützenbetreuer darauf hinzuweisen, dass der Zugang zu den Informationsmappen auch über das Internet (siehe angegebene Internetadresse) möglich ist.

Ich danke unserem Bildungsoffizier Olt. Gerhard Gstraunthaler für seine hervorragende Arbeit und wünsche uns allen ein erfolgreiches Schützenjahr.

Der Bezirkskommandant

Mjr. Fritz Gastl

Vergiss den Herrn, deinen Gott, nicht!

So hören wir im Buche Deuteronomium (8, 7 + ff.) : „Wenn der Herr, dein Gott, dich in ein prächtiges Land führt, ein Land mit Bächen, Quellen und Grundwasser, . . . ein Land mit Weizen und Gerste, mit Weinstock , . . . ein Land, in dem du nicht armselig dein Brot essen musst, in dem es dir an nichts fehlt . . . und wenn du dort isst und satt wirst . . . prächtige Häuser gebaut hast und sie bewohnst, dein Besitz sich vermehrt . . . dann nimm dich in acht, dass dein Herz nicht hochmütig wird und du den Herrn, deinen Gott, nicht vergisst . . . Denk nicht bei dir: Ich habe mir diesen Reichtum aus eigener Kraft und mit eigener Hand erworben . . . Er war es, der dir die Kraft gab.“

Kapellen, Bildstöcke, Marterln, Wegkreuze, unsere Vorfahren haben sie errichtet und sie sollten sie wohl erinnern daran, dass ER der Herr ist, von dem aller Segen kommt. Sie haben darin gebetet, vor ihnen Halt gemacht zur Besinnung, sich davor bekreuzigt oder den Hut gezogen und auch manch Gebet des Dankes und der Bitte gesprochen. In Stein geformte und Holz geschnitzte Zeugnisse ihres Glaubens waren sie. Heute sind so manche dieser Zeugnisse verschwunden (abhanden gekommen als Quasischmuck in die Wohnzimmer des Wohlstands). Viele wurden und sind restauriert in vorbildlicher Weise. Sie sind zu Schmuckkästchen geworden, oder soll ich sagen, dazu degradiert? Man betet darin nicht mehr zur Maiandacht oder den Rosenkranz zum Feierabend; achtlos geht man daran vorüber, man hat keine Zeit.

Manchmal, wenn ich so an einem Wegkreuz vorbeikomme, da wünschte ich mir, ich könnte die Hand meines Großvaters wieder ergreifen und sonntags mit ihm über die Felder ziehen und an solchen Wegzeichen erfahren, was glauben heißt und bedeutet. Ich wünschte es mir und euch, dass wir solches Tun und Zeugnis vermittelten auch heute noch, in einer Zeit die es bitter Not hat, dass wir vor allem der Jugend den Glauben an IHN nicht vorenthalten. IHN, den Herrn, unsern Gott, nicht vergessen.

Schützenkurat Monsignore Josef Haselwanner

Die Hutpredigt

Von P. Christian Stueffer OT

Sehr geehrte Festgäste!

Ich möchte heute eine Hutpredigt halten, weil die Hüte der Schützen natürlich etwas Besonderes sind, weil sie nämlich hervorstechen. Sie sind etwas Wunderbares, müsste man sagen. Wenn man so einen Hut anschaut, ich habe es bei meiner Primiz in Rom erlebt, da staunen alle. Alle drehen sich um, weil ein Schützenhut so schön ist.

Ich möchte drei Merkmale eines solchen Hutes aufzählen und in Verbindung bringen mit unserem Glauben.

Ein Hut schmückt den Schützen. Es ist eine Zierde für einen Schützen oder für jedes Vereinsmitglied, einen Hut zu tragen. Am Herz-Jesu-Sonntag haben wir gesungen „fest am Glauben halten wir unsres Landes schönste Zier, drum geloben wir aufs Neue, Jesu Herz dir ewige Treue.“

Unsere Vorfahren haben im Glauben die Zierde gesehen, den besonderen Schmuck für unsere Heimat, für unser Land Tirol. Der Herrgott hat uns hier ein schönes Plätzchen Erde geschenkt, ein wunderbares Land mit Bergen, aber die besondere Zierde, den Punkt auf dem „i“, das ist der Glaube, das sind unsere Kirchen, unsere Kirchtürme, die emporragen, das sind unsere Gipfel und Bergkreuze, das sind unsere kirchlichen Feste und Prozessionen. Das ist die Zier unseres Landes. Wenn man am letzten Sonntag die Herz-Jesu-Prozession gesehen hat, muss man sagen, sie war feierlich, sie war schön. Aber wir müssen uns sicherlich auch fragen, ist unser Glaube auch noch lebendig und wird er auch noch überzeugend gelebt? Ist er nicht verstaubt? Dinge, die wir nicht mehr verstehen, verstauben langsam und landen im Museum, wo man sie noch pflegt und sie versucht zu erklären. Aber was im Museum ausgestellt wird, ist irgendwo tot.

Deswegen überzeugt es mich heute ganz wenig, wenn manche in der Diskussion hier in unserem heiligen Land Tirol sagen, dass wir keine Moschee brauchen, diese Leute selber aber auch nicht in die Kirche gehen.

Dann ist das kein Argument, das mich überzeugt. Erst wenn wir selber wieder sagen, der Glaube ist unsere Zierde – wie ein Hut, den wir nicht einfach weglegen, sondern den wir versuchen weiterzugeben, überzeugend und lebendig, wenn wir wieder diesen missionarischen Auftrag unseres Glaubens entdeckt haben, wenn wir ihn wieder als Zierde, als Schmuckstück entdeckt haben, dann wird auch die nächste Generation noch unser Herz-Jesu-Lied singen. Es nützen uns keine Kirchen, die schön restauriert sind, wo alles poliert ist, wenn sie leer sind und niemand hineingeht. So wie ein Hut den Schützen ziert und schmückt, sollte für uns Tiroler, sollte für uns hier, die wir uns als Christen bezeichnen, der Glaube die Zierde sein.

So ein Hut ist ursprünglich dazu gedacht, dass er Schutz bietet. Schutz vor Regen, Schutz vor Unwetter. In den Freiheitskämpfen 1809 haben sich Tiroler Schützen unter Andreas Hofer besonders hervorgetan. Sie haben den Glauben hier gegen die Französische Revolution und ihre Folgen geschützt, gegen einen totalen Liberalismus, der sich ausgewirkt hat bis hinein in die Politik, die natürlich auch daran gegangen ist, sich in die Kirche einzumischen und alles mögliche zu streichen. Damals haben unsere Vorfahren versucht, den Glauben zu schützen. Heute, an diesem Sonntag, an dem das Referendum durchgeführt wird, frage ich mich, wird da das Leben geschützt oder gibt man es nicht preis für alle möglichen Experimente? Erlaubt man nicht, dass es im letzten wieder teuer verkauft wird? Gibt man das Leben da nicht preis für alle möglichen Untaten, für alle möglichen Dinge, für die das Leben eigentlich viel zu schade ist? Und im letzten habe ich den Eindruck, dass es da wieder nur um Geldmacherei und um nichts anderes geht, nicht darum, dass das Leben geschützt wird, sondern dass man beginnt, zu experimentieren, auszuprobieren, was man alles tun kann? Wir müssen aber aufpassen, dass das nächste Referendum nicht darüber abstimmt, ob wir nicht auch vielleicht den Ausgang unseres Lebens ein bisschen anders gestalten müssen, weil die alten Menschen und die Kranken und Behinderten ja zu viel kosten. Weil wir da Geld hineinstecken müssen für Pflegepersonal, Geld, das wir fast nicht mehr haben. Dass wir beim nächsten Referendum über uns selber abstimmen, wo es dann heißt, geben wir ihnen doch diese Pille oder geben wir ihnen diese Spritze oder erspart man ihnen Leid, indem man ihnen das Leben erspart. Wir behalten das Geld, die kosten uns zu viel, aber es wird dann über uns abgestimmt, passen wir auf, ob wir uns für das Leben einsetzen, vom Anfang an bis zum Ende.

Der Hut ist ein Schutz. So auch der Glaube und was uns die Kirche lehrt. Sie möchte uns schützen, sie möchte das Leben schützen, dem hat sie sich verschrieben. Der Glaube möchte

uns auch schützen vor so mancher Torheit. Und je mehr der Glaube auszieht, umso stärker wandert der Aberglaube bei der anderen Tür dann wieder ein. Menschen, die nach Meran hinausfahren, um sich von irgendwelchen Quacksalbern was erzählen zu lassen, von irgendwelchen Wahrsagern und Kartenlegern, die da überall Zuflucht suchen, aber auf den Herrgott nicht mehr hören wollen und die das, was die Kirche lehrt, nicht mehr glauben wollen. Menschen, die die Quelle des Lebens eintauschen mit dem Irrglauben von irgendwelchen lächerlichen Menschen, die da etwas vorspielen, die etwas erzählen, was totaler Unsinn ist. Glaube, er möchte uns auch schützen vor diesen Torheiten, er möchte uns schützen, damit wir hinfinden zur Quelle des Lebens, zu Jesu Christus. Er möchte uns Schutz bieten.

Und ein drittes und letztes. ***Ein Hut stiftet Identität.*** Ich kenn's noch vom Sarntal her, von meiner Heimat: Die ledigen Männer tragen rote Schnüre auf ihren Hüten, die verheirateten tragen grüne. Das ist genau geregelt. Die Musikkapelle hat wieder ihre eigenen Schmuckstücke, ihre Federn. Die Schützen haben auch ihren eigenen Hut. Damit will man zeigen, wohin man gehört: Der Hut will Identität geben. Der Glaube möchte uns auch Identität geben. Dann kommt es eben darauf an, dass wir diesen Glauben annehmen, dass wir versuchen, uns mit dem Glauben, der Kirche, mit Jesus Christus zu identifizieren, eben nicht selber alles erfinden, nicht einen Hut gegen den anderen eintauschen. Man kann sie nicht beliebig auswechseln. Wenn mir von den Schützen die Feder besonders gefällt, dann tue ich sie auf meinen Hut und wenn mir von den Carabinieri das Abzeichen vorne besonders gefällt, dann tue ich auch das noch dazu, das geht nicht. In unserem Glauben gibt es das auch nicht, diese Mischung, so ein bisschen auswählen, was uns überall gefällt. Wenn er noch Identität stiften soll, dann können wir da nicht beliebig auswählen, sondern dann sollen wir uns entscheiden für den Hut, den uns Jesu Christus zugedacht hat, für diesen Hut des Glaubens, der uns zieren will, der uns Identität schenken will, der uns beschützen und schützen will.

Amen.

*Pater Christian Stueffer OT ist Pfarrer
von St. Leonhard im Passeier.*

Diese Predigt hielt Pater Stueffer anlässlich der 50-Jahr-Feier der „Andreas-Hofer“ Schützenkompanie St. Leonhard i. Passeier im Jahre 2005.

Bedeutung der Schützenfahne

EReg. Kdt. Mjr. Emmerich Steinwender

Ein altes Sprichwort sagt "Sage mir mit wem du umgehst und ich sage dir wer du bist !" Wir Schützen befinden uns in ausgezeichnete Gesellschaft, wenn wir unsere Schützenfahnen betrachten. Auf der einen Seite das Zeichen des Christlichen Glaubens und auf der anderen das Zeichen unserer Heimat Tirol. Wenn wir diese beiden Zeichen als Richtschnur für unser Leben ansehen, dann sind wir auf dem richtigen Weg. Wir treten dann ein für die Treue zu Gott und für Heimat und Vaterland.

Die Fahne ist ein Symbol für Gleichgesinnte. Dieses Symbol hält man in Ehren, man steht dazu. Die Fahne ist aber auch ein herausragendes Zeichen einer Gemeinschaft und einer alles umfassenden Idee. Die Fahne einer Kompanie ist also ein offengelegtes Bekenntnis zu den Grundsätzen des Bundes der Tiroler Schützenkompanien und verpflichtet im besonderen Maße. Sie begleitet durch den Alltag in Freud und Leid, eigentlich durch das ganze Leben. Diese Fahne wird allen eine Kündlerin einer Botschaft sein, sie wird mahnen, sie wird fordern und zugleich Ziel und Richtung weisen.

Die heute noch sehr hohe Bedeutung der Fahne und der in früheren Kriegen um sie entbrennende Kampf zeigen anschaulich, wie wichtig es war, dieses weithin sichtbare Truppenkennzeichen nicht zu verlieren, weil die Soldaten sonst desorientiert den augenblicklichen Standort ihrer Truppe nicht erkennen konnten.

Bevor es noch Trompetensignale gab wurden durch Schwenken und Hochwerfen der Fahne auch Befehle an die Truppe weitergegeben.

Wenn wir die Truppen der k.k Armee betrachten, so wurden den einzelnen Truppenkörper Fahnen von "Allerhöchsten Herrschaften" verliehen. Sogar noch in der 2. Republik kann einem Truppenkörper eine Fahne nur vom Land oder Gemeinden verliehen werden.

Ursprünglich waren auf der Fahne das Zeichen des Staates (Doppeladler) und auf der anderen Seite meistens die "Schutzmantelmadonna" abgebildet. Für diese Aussage biete ich das Heeresgeschichtliche Museum in Wien an, in welchem viele Fahnen der alten Armee aufbewahrt sind.

Ab dem Jahre 1796 änderte sich in Tirol in dieser Hinsicht so manches. In den bevorstehenden Kriegswirren, hat sich das Land Tirol dem heiligsten Herz-Jesu verschrieben. Als sichtbares Zeichen finden wir ab diesem Jahr als christliches Zeichen das Bildnis vom Herz-Jesu.

Aber wie es halt einmal im Leben ist, gab auch zur damaligen Zeit so manche Zeitgenossen, die nicht einverstanden waren, daß man die Gottesmutter nicht mehr auf den Fahnen hatte. Findige Köpfe fügten dann ein Medaillon im Corpus des Tiroler Adlers mit der Muttergottes und dem Jesu-Kind ein. Ein Musterbeispiel ist dafür die Fahne von der Schützenkompanie Pians, die vom Paznauner Künstler Pfeifer dem Jüngeren um ca. 1816 stammt.

Aber wie schon angedeutet ging man in Tirol immer eigene Wege. Man war nicht einverstanden, wenn auf einer Schützenfahne kein christliches Zeichen angeführt wurde. Bei der alten Wenner Fahne, die aus dem Jahre 1750 stammt und auf beiden Seiten den Reichsadler führt hat man in dessen Brustfeld das Bildnis Maria Hilf eingesetzt. Diese alte Fahne befindet sich im Schützenheim in einer Glasvitrine.

Die Bilder auf den Schützenfahnen sind in neuerer Zeit meistens gestickt. Früher wurden die Fahnenbilder von bekannten Malern gemalt. Die Fahne des Schützenregimentes Oberland, die am 14. August 1955 in SILZ beim 1. Regimentsschützenfest gesegnet wurde, hat der akademische Maler ZÖTSCH gestaltet.

Beherzte Männer hatten im Jahre 1939 und dann vor allem im Jahre 1945 alte historische Fahnen versteckt, um sie wieder nach Genehmigung der Schützen durch den französischen General Emile Bethouart (gest. 1982) wieder mittragen zu können.

In seinem Testament hat General Bethouart festgelegt, daß bei seiner Beerdigung, Schützenoffiziere das Sargspalier stellen und daß die Bundesstandarte der Tiroler Schützen mitzuführen sei. Leider haben es die österreichischen Medien nicht verstanden darzulegen, daß das erste Mal nach dem Jahre 1809 eine Fahnenkompanie der französischen Streitkräfte der Tiroler Bundesstandarte beim Einzug in den Invalidendom in Paris die militärische Ehrenbezeugung geleistet hat.

Auch in Südtirol wurde durch die Faschisten eine regelrechte Jagd nach den Schützenfahnen durchgeführt. Auch dort gab es Männer, die wertvolle Fahnen versteckten. Die älteste Fahne ist bei der Kompanie GRIES, die bereits 1796 urkundlich erwähnt ist. Bereits im Jahre 1958 wurden im Bezirk Bozen-Unterland vier Kompanien gegründet; im darauffolgenden Jahr kam es dann zu weiteren 9 Gründungen, sodaß beim Landesfestzug 1959 in Innsbruck bereits mehrere Kompanien und Fahnenabordnungen teilnehmen konnten.

Die Fahne des Bundes der Tiroler Schützenkompanien stammt aus dem Jahre 1499 ist daher älter als das Landlibell.

Beim Alpenregionsfest im Jahre 1982 in BRIXEN wurde eine eigene Alpenregionsfahne gesegnet.

Ich sehe das Plakat der Vierzigjahrfeier vor mir - den Schützen mit der Fahne in der Hand, aufrecht und standfest, am Fahnenblatt die Symbole von Kirche und Heimat und als Fahnenbänder das Motto: "*Bekenntnis, Gemeinschaft, Tat*". Wir sagten uns, daß dieser Aufruf zur Vierzigjahrfeier des Bundes der Tiroler Schützenkompanien an uns nicht vergessen und verloren sein sollte nach all den Feierlichkeiten, daß vielmehr die Arbeit da beginne und so sollen diese drei Imperative der Reihe nach unsere Mottos sein.

Ein General gab seinem Sohn, als dieser auf die Militäarakademie ging die Weisung: "Wenn du dich irgendwo länger als 24 Stunden befindest und du zeigst nicht Fahne - das heißt, man weiß dann noch nicht welch Geistes Kind du bist - dann hast du den falschen Beruf gewählt, dann lasse lieber deine Finger davon."

Wer es mit der großen Schützenidee ehrlich meint, für den ist die Fahne das Zeichen für: ***Treue, Freiheit, Gemeinschaft und echter Kameradschaft.***

aus: Festschrift des Oberinntaler Schützenregiments 1955 – 2005

Erkennt man einen Schützen auch ohne Tracht ?

Von Mag. Leonhard Strasser

Diese Frage hat ein junger Mann beim Bataillonsfest Lienzer Talboden gestellt. Meine Antwort lautete „**Man sollte . . .**“

Ein Schütze ist der Tradition verbunden und lebt daher, auch wenn er die Tracht nicht trägt, aus seinen Wurzeln. Eine dieser Wurzeln, aus denen auch Europa mit seiner reichen Kultur entstanden ist, ist der christliche Glaube. Aber dieses Europa ist dabei, sich zu entwurzeln, wenn es nicht einmal einen Bezug zu christlichen Werten in seine Verfassung schreibt. Auch beim Österreich-Konvent wird auf diesen Bezug verzichtet.

Der Tiroler weiß, dass 1796 das Herz-Jesu-Gelöbnis das Land geeint und die Vorfahren bestärkt hat in ihrem Kampf gegen Strömungen der Aufklärung, die Gott und den Glauben an ihn durch die Vernunft ersetzen wollten. Es ging, und dessen war man sich bewusst, um den Verlust der Wurzeln, ja der Seele des Volkes. Und heute? Sind die Väter, die in ihren bunten Trachten die kirchlichen Feste umrahmen, die bei Prozessionen mit Würde und Stolz ihre Trachten tragen, ihren Familien zuhause auch Vorbild? Setzen sie sich ein, wenn es um religiöse Werte geht? Ein Schütze sollte auch ohne Tracht zu diesen Werten stehen, und die Zeit, die er am Sonntag in der Kirche verbringt, um zu danken und zu bitten, nicht an der Anzahl der Minuten bewerten. **Ein Schütze sollte . . .**

Tradition ist gut und wichtig. Tradition heißt, das, was sich bewährt hat, zu bewahren. Tradition heißt aber nicht nur zurück zu schauen und alte Zeiten zu verherrlichen. Tradition heißt, aus den Wurzeln zu leben, aber auch neue Zweige und Blätter hervorzubringen, auf die Anforderungen der Gegenwart zu reagieren, die Herausforderungen der Zeit zu erkennen und auf zukünftige Entwicklungen zu reagieren.

Ein Schütze weiß, oder sollte es wissen, dass seine Kraft aus den Wurzeln schöpft, er erkennt die Klarheit und die Härte in seiner Bergwelt, die Beschränkung auf das Wesentliche. Heute geht es uns so gut wie noch nie zuvor, so wird allgemein gesagt - ja, materiell vielleicht. Erkennen wir die Sorgen und Nöte unserer Mitmenschen, den Ausverkauf der Heimat durch profitsüchtige Konzerne, die Zerstörung der Heimat durch wahnwitzige Großprojekte, die krankmachende Belastung durch den Transit? **Ein Schütze sollte . . .**

In den Medien wird uns die heile Welt vorgegaukelt, scheinbar zeitlose Schönheit und jugendlich puppenhafte Gesichter, Jugendlichkeit, Erfolg und Spaß sind die Schlagwörter. Wundern wir uns nicht, wenn junge Menschen dies bald durchschauen und merken, dass dies nur Fassade, nur Schein ist - und bröckelt. Es ist nicht verwunderlich, dass sie darauf verstört reagieren und ihre Angst und Verzweiflung hinausschreien! Können wir Schützen den jungen Leuten vermitteln, dass ein altes, zerfurchtes Gesicht, gezeichnet vom Leben, Schönheit und Erfahrung widerspiegelt? Sind wir der Jugend Halt und Stütze, indem wir fest verwurzelt sind auch in den Traditionen, zeigen wir ihr, dass es im Leben nicht nur Sonnenschein geben kann, sondern gelegentlich auch Regen und Schnee das Leben bereichern? Geben wir ihnen Hoffnung und Mut durch unser Vorbild, das Leben zu gestalten, in die Zukunft zu sehen? Zeigen wir ihnen, dass dort, wo Licht ist, auch Schatten fällt? **Ein Schütze sollte . . .**

In einer von Neid, Missgunst und Argwohn geprägten Welt wird es kalt. Von Wärme, Geborgenheit, Gemütlichkeit und Gemeinsamkeit ist immer weniger zu spüren. Eile, Hast und Erfolg prägen unsere Zeit. Verliert sich auch der Tiroler im Tempo der Zeit? Es gibt eine Erzählung aus den USA, in der ein Indianerhäuptling einen Vertrag beim Präsidenten unterschreiben soll. Die Limousine des Präsidenten fährt vor, mit Chauffeur natürlich, und soll den Häuptling zum Präsidenten bringen. Der Fahrer ist spät dran und drängt auf Eile. Endlich steigt der Häuptling im Fahrzeug des ungeduldigen Fahrers ein, dieser braust los – es ist schon spät – ein Präsident wartet nicht. Nach 10 Minuten Fahrt bittet der Häuptling, anzuhalten, er steigt aus, der Fahrer meint zu einem dringenden Geschäft. Der Häuptling setzt sich an die Böschung, blickt in die Ferne. Nach einiger Zeit steigt er wieder ein: „Wir können jetzt weiterfahren, ich bin so weit!“ Der Fahrer wird immer ungeduldiger, denn nach kurzer Zeit bittet der Häuptling, wieder anzuhalten. Er steigt aus, setzt sich an die Böschung . . .

Dies geschieht noch einige Male, bis dem Chauffeur der Geduldsfaden reißt, denn er kann es nicht mehr rechtzeitig zum Präsidenten schaffen und fragt: „Warum machst du das? Du sitzt doch nur am Straßenrand und siehst in die Ferne.“ Der Häuptling antwortet ruhig und gelassen: „Ich muss warten, bis meine Seele nachkommt!“

Sind wir dabei, in dieser hektischen Zeit unsere Seele zu verlieren, oder besinnen wir uns von Zeit zu Zeit auf das Wesentliche? **Ein Schütze sollte . . .**

Ein Baum schöpft seine Kraft aus seinen Wurzeln, sind diese stark verankert im Boden, hält er den stärksten Stürmen stand, kann sich entfalten und Schutz bieten. Daran sollte man auch

den Schützen erkennen, auch wenn er die Tracht nicht trägt. Man spürt, dass das, was gesagt wird, auch gelebt wird, man spürt die Ehrlichkeit, ohne dass Identität aufgegeben wird, das, was man als „Handschlagsqualität“ betrachtet. Meinungsverschiedenheiten können auch ausgetragen werden, indem man den gegenseitigen Respekt und die Würde des anderen achtet. Fairness und Partnerschaft sind Eigenschaften, die in dieser von Eigennutz und Profitgier getriebenen Welt „die Seele nachkommen lassen“. Ein Schütze sollte aus seinen Wurzeln leben, auch wenn sie knorrig und perrig sind, damit er den stürmischen Anforderungen der Zeit gewachsen ist, aufrecht und ehrlich. Er sollte zu seinen Überzeugungen stehen, auch wenn er dadurch den Stürmen der Zeit trotzen muss, Rechenschaft und Rechtfertigungen ablegen muss. Schütze zu sein heißt, auch Vorbild zu sein in vielen Dingen. Wir sollten die Gesellschaft im Positiven, aus den Wurzeln heraus mitgestalten.

Daran erkennt man den Schützen auch ohne Tracht – **Man sollte . . .**

*Mag. Leonhard Strasser ist Bez.-Mjr. des
Bataillons Oberland- Pustertal*

aus: Tiroler Schützenkalender, Juli 2007